

Jan Hoesch
Dietlind Baldamus-Hoesch

Berlin,
Weihnachten 1989

R u n d b r i e f

Freitag, den 22. Dezember, am Brandenburger Tor. Das ist seit 15 Uhr geöffnet. Nach 28 Jahren. Reg. BM Momper: "Nun freue dich, Berlin!" - Nicht Springer ("Macht das Tor auf!") hat das zuwege gebracht. Auch nicht die Politik der Kleinen Schritte - so richtig und notwendig sie auch war. Es waren die Hunderttausende in Leipzig, Dresden, Berlin und anderen Städten der DDR, die durch ihre Beharrlichkeit und ihren Mut das Gewaltregime so erschüttert haben, daß die Wende möglich wurde.

Jetzt ziehen die Menschen in Strömen die "Linden" hinauf, stehen dicht gedrängt auf dem Platz am Brandenburger Tor. Es regnet Bindfäden. Der Luftkampf der Regenschirme verhindert, daß die Menge allzu kompakt wird. Überwiegend junge Menschen. Transparente ("Helmut und Hans sind sich einig", "Deutschland einig Vaterland", "Wir sind eine große Familie"), schwarz-rot-goldene Fahnen, aus denen das Staatswappen der DDR herausgeschnitten worden ist.- Ansprachen von Modrow und Kohl, Momper und OB Krack ("Mauern öffnen sich, Welten öffnen sich"). Die Menschen drängen langsam voran. Wir lassen uns treiben. Unter dem Tor. Es ist größer, gewaltiger als in der Vorstellung. Die Seitentafeln sind sorgsam restauriert. Gedanken an den Fackelzug der SA 1933 und an den 17. Juni 1953.- Die Menschen sind ruhig aber glücklich. Weiter über den Platz hinter dem Tor, wo das große Halbbrund der Mauer noch steht - immer noch ein Stück "1984". West-Berliner auf der Mauerkrone, dicht gedrängt. Ost-Berliner klettern hoch, werden hinaufgezogen. Die neuen Durchgänge auf beiden Seiten sind soeben geöffnet worden. DDR-Grenzer haben die ganze Nacht daran gearbeitet (Momper: "Geschuftet bis zum Umfallen"), Die Menschen drängen hindurch, ohne Hast, eher gemessenen Zuges. Keine Hysterie, sondern ruhige Gewißheit des Errungenen und seiner Unwiderflichkeit.

Wir gehen die Mauer entlang, am Reichstag vorüber, zum großen Spreebogen. Viele Flüchtlinge sind hier ums Leben gekommen. Der letzte, ein junger Mann, noch Anfang dieses Jahres.- Es regnet immer noch. Der Tag ist so düster verhangen, wie ich das nur in der Stadtlandschaft Berlin erlebt habe. Die "Mauerspechte" sind an der Arbeit: Menschen mit viel zu kleinen Hämmern versuchen, Stücke aus der Mauer zu klopfen, die inzwischen als Andenken gefragt sind. Auch wir haben Aufträge dieser Art. Sie sind gar nicht leicht zu erfüllen, weil die DDR - ein deutscher Staat auch im Umbruch - nach jedem Mauerdurchbruch sauberlich aufräumt und alle Überreste beseitigt.

Am Lehrter Bahnhof über die Spree zum Übergang Invalidenstraße und zurück in den Osten. Rundgänge in Berlin, wie sie jetzt möglich geworden sind. Das DDR-Fernsehen spricht abends von der Mauer als "Torso".-

Seit Anfang Oktober sind wir nun beide in Berlin, nach einer zweijährigen wechselvollen Vorgeschichte. Endlich zusammen und "richtig" verheiratet nach einer achtjährigen Wochenend- und Ferienbeziehung. Ich wieder - wie schon von 1974 bis 1981 - Leiter der Rechtsabteilung unserer Ständigen Vertretung in Berlin-Ost. "Nochmal dasselbe?" wird man fragen, habe auch ich mich drei Monate lang gefragt. Aber: "Man steigt nicht zweimal in denselben Fluß" (Richard Mutsch in Tagen des Kleinmuts). Und dieser Fluß ist jetzt ein Strom geworden, der Tag für Tag deutsche und europäische Geschichte hervorbringt.

Für uns beide Rückkehr in eine total veränderte und sich noch ständig wandelnde DDR. Dietlind hat seit dem 13. November vor ihrer Haustür den neuen Grenzübergang Wollankstraße, dort, wo sie bis zum 13. August 1961 mit der Schultasche täglich von Ost nach West gewandert ist. Fünfzehn Jahre nach ihrer Übersiedlung kehrt sie nun als "Diplomatengattin" mit Protokollausweis und roter Autonummer in den früheren Arbeiter- und Bauernstaat zurück und freut sich, wenn die Posten an der Grenze salutieren. Für sie bedeutet das aber auch zwei Welten, zwei Berufe, zwei Wohnungen und ein oft gestreßter Mann. Ihr "Grundwissen" über die DDR, ihr gesunder Menschenverstand in heiklen Fragen und ihr ruhiger Zuspruch in Drucksituationen sind eine unschätzbare Hilfe.- Ich erlebe tagtäglich eine vor kurzem noch unvorstellbare DDR. Wenn man den Polizeistaat, die pervertierte Gesellschaft, die Ohnmacht, Verbitterung und Resignation der Menschen in den 70er Jahren erlebt hat, muß einem dieser Aufbruch einer unterdrückten Bevölkerung, diese friedliche, vernünftige und moralische Revolution in Deutschland wie ein Wunder der Geschichte erscheinen.

Unser Schlüsselerlebnis No.1: Maxim-Gorki-Theater Anfang Oktober. Nach der Vorstellung bleiben etwa 120 Besucher zum sogenannten Foyergespräch zusammen. Menschen, die sich wildfremd sind, reden in einer völlig offenen, ganz persönlichen Weise über die Verhältnisse und Probleme im Land, als gäbe es keinen Staatssicherheitsdienst mehr, den es - Anfang Oktober - durchaus noch gab. Theater Berlins und der Republik riefen damals Abend für Abend zu solchen Gesprächen auf und gaben ihnen durch eigene Resolutionen (unterschrieben vom Intendanten bis zum Beleuchter) Anstoß und Richtung.

Unser Schlüsselerlebnis No.2: Gethsemane-Kirche am späten Abend des 7. Oktober. Ein düsterer, drohender Kordon von Sicherheitskräften schließt sich langsam um das Gebäude und ein Häuflein von Demonstranten und Schaulustigen. Hier begannen wenig später die erschütternden - und geplanten - Übergriffe der Volkspolizei gegen Wehrlose, die bis heute im Lande nicht vergessen und verwunden sind.

Unser 3. Schlüsselerlebnis: Mitte Oktober in der Erlöser-Kirche. Schriftsteller, Künstler und Wissenschaftler protestieren öffentlich gegen die Gewalttaten vom 7. und 8. Oktober in Aufrufen, Gedichten, Liedern und Dokumentationen. Tausende hören in

der Dunkelheit die Übertragung aus der überfüllten Kirche. Christa Wolf, deren Tochter unter den Opfern war, verlangt eine unabhängige Untersuchungskommission. Stefan Heym fordert eine demokratische Gesellschaft in der DDR.

Die Ereignisse überschlagen sich: Die Massenflucht aus der DDR, die Öffnung der Grenzen in Ungarn, Warschau und Prag, die großen Demonstrationen in Leipzig und Dresden, in Ost-Berlin und bald in allen größeren Städten der DDR. Der Augenblick auf des Messers Schneide am 9./10. Oktober: Chinesische Lösung, "Himmlischer Friede" in Leipzig oder Öffnung zum Dialog nach innen und außen. Die ungeheuerere Erleichterung nach dem rettenden Tun des Leipziger Kapellmeisters Kurt Masur und anderer entschlossener Bürger. Die politische Eigendynamik des begonnenen Dialogs, das schrittweise Nachgeben von Partei und Regierung. Schließlich die große Öffnung zum Westen, die Begegnung der Menschen über die Grenzen hinweg, die Aufgabe der Mauer und der in ihr symbolisierten Abgrenzungs- und Einigelungspolitik.

Spannend ist diese Zeit, beglückend und anstrengend bis zur Erschöpfung. Die Überfülle der - guten - Nachrichten will "verkräftet" sein, im wirklichen Sinne des Wortes. Das gilt für die DDR-Medien, die plötzlich informativ und aufregend geworden sind. Das gilt für die Aktivitäten der jetzt schon vielen politischen Gruppierungen, die den Demokratisierungsprozeß vorantreiben. Und das gilt vor allem für die Begegnungen mit Menschen, die ein neues Selbstbewußtsein gefunden haben. Wir sahen es in den Augen derer, die in der Nacht des 9. November den Grenzübergang Bornholmerstraße in Besitz nahmen und zu Tausenden nach West-Berlin hereinströmten (unser Schlüsselerlebnis No.4). Auch in den Augen der Grenzposten, die um 21 Uhr die Weisung erhalten hatten, "keinen Widerstand zu leisten", und sich danach rückhaltlos mit der fröhlichen Menge solidarisierten.

Wir sind wie alle Deutschen in dieses Geschehen unvorbereitet und ahnungslos hineingeraten. Aber wir danken unserem guten Stern, der uns in dieser Zeit hierher und zusammengeführt hat. Er hat uns Eindrücke und Erfahrungen beschert, die wir unser Lebtage nicht vergessen werden. "Was hätte ich nur gemacht, wenn Du jetzt noch in Bonn wärest", ist Dietlinds stehende Redensart in diesen Wochen. Und sie hat damit für uns beide recht. -

Wir grüßen alle, die vergeblich auf einen Weihnachtsgruß von uns gewartet haben. Neben friedlicher Revolution, Auszug aus Bonn, Einzug in Berlin, beruflicher Einarbeitung und täglichem Dienst war das einfach "nicht mehr drin". Wir wünschen Gutes für das Neue Jahr, das so vielversprechend beginnt.